

position bleibt. Nur die Betonung der Rechte und Pflichten, die sich daraus ergeben, verlagert sich“ (103). Vielleicht aber geht, wie C. belegt, die Änderung doch tiefer. Denn Gerhoch erkennt, wie auch M. hervorhebt, nach der Frühschrift *De aedificio* klarer die enge Verflochtenheit von Sacerdotium und Regnum als apostolische Aufgabe (66). Der mit dem Purpurmantel bekleidete Christus wird nun Vorbild und Rechtfertigung der mit den Regalien beschenkten Kirche (78). — Sehr gut aber ist bei M. die große Gesamtlinie Gerhochs herausgearbeitet, wie sie sich in der immer deutlicher werdenden Entwicklung zu einer christologischen Geschichtstheologie offenbart. Diese echte Leistung der deutschen Symboliker in der modernen Fortführung der augustinischen *Civitas-Dei*-Auffassung kommt fein zur Darstellung. Dabei wird von Gerhoch noch mehr wie bei Rupert von Deutz die augustinische Auffassung in das geschichtliche Zeitgeschehen gestellt und dabei echt bereichert. Vor allem wird auch durch die Stellung der Jetztzeit unter die Geistgabe der Frömmigkeit das Wollen Gerhochs und sein Kämpfen für die kirchliche Reform noch mehr als bisher religiös gedeutet. Zugleich tritt der Optimismus, der immer wieder im Kämpferischen sichtbar wird, durch die heilsgeschichtliche Idee des in der Geschichte siegenden Christus gut ins Blickfeld. Vielleicht ist gerade dadurch das Kämpferische in seiner treibenden Kraft auch in den Zeiten der Niedergeschlagenheit erklärbar. Dieses Siegesbewußtsein aus Christi Kreuz und Sieg läßt ihn immer wieder zur Feder greifen: *Quod inevitabiliter sic fieri oporteat, ex hoc et per hoc scimus et nullatenus dubitamus, quod sicut olim sunt figurata et prophetata, sic nostris temporibus haec videmus inchoata, licet nondum consummata* (vgl. den Text S. 150). Daraus ergibt sich auch das starke Verantwortungsbewußtsein des Propstes, das m. E. nach unbedingt in sein Gesamtbild gehört und es trägt. Damit tritt bei M. vieles vom Inneren, bleibenden Wollen und Leben des Reichersbergers in seiner überschauenden Interpretation gut hervor, das in seinen Einzelheiten durch die Darstellung bei C. zu ergänzen und zu erweitern Forschungsaufgabe ist.

Wir stehen damit durch alle drei Werke wirklich vor und in einer neuen Epoche der Gerhochforschung.

H. Weisweiler S. J.

Forschungen und Studien zu Fragen aus reformatorischem und nachreformatorischem Bereich. *Werke von O. Chadwick, M. de Certeau, G. Dumeige, R. Stupperich, Th. Freudenberger, H. Jedin (bis), G. Donaldson, E. W. Zeeden.*

Geschichte wird in jeder Generation neu geschrieben. Neue Quellen erschließen sich, alte werden genauer erfaßt und kritischer ediert. Die Darstellung selbst, wie sie namhafte Forscher der Vergangenheit schufen, gewinnt subsidiären Quellenwert. Einmal als ein Monument der Zeit, in der diese Gelehrten arbeiteten, dann auch als anregender Zugang zu der geschichtlichen Epoche, mit der sie sich beschäftigten.

Owen Chadwick macht das offenkundig in seiner Wertung des englischen Reformationshistorikers Mandell Creighton (gestorben 1900 als Bischof von London)¹. Seine Ausführungen über Creightons Auffassung von Martin Luther betonen mit Nachdruck, wie wichtig für den Historiker neben der Kenntnis der Geschichte selbst die Vertrautheit sein kann, die er sich mit den Auffassungen der großen Geschichtsschreiber verschafft, die sich schon einmal forschend und darstellend mit dieser Geschichte auseinandergesetzt haben. Im 5. Band seiner „*History of the Papacy during the Period of the Reformation*“ (1894), mit dem das umfassender geplante Werk abbricht, schilderte Creighton den jungen Luther (bis 1527) und meinte, er sei „hardest to understand as a whole in all my period“, der Reformator bleibe ihm im letzten unzugänglich. Gegenüber der souveränen Sicherheit, mit der die deutsche Lutherforschung seinerzeit ihren Gegenstand transparent werden ließ, erscheint diese englische Zurückhaltung wesentlich sachgerechter.

Hätte Creighton jenen Zeitgenossen Luthers gekannt, der im gleichen Jahr wie dieser (1546) starb, Peter Faber, den ersten Priester im Gefährtenkreis des hl. Ignatius v. Loyola, würde ihm ein Vergleich beider Männer vielleicht geholfen haben,

¹ *Creighton on Luther*. An Inaugural Lecture. kl. 8^o (38 S.) Cambridge 1959, University Press. Sh 3/6.

das Rätsel Luthers zu erhellen. In der guten Übersetzung und sorgfältigen Kommentierung durch *Michel de Certeau S. J.* besitzen wir jetzt das Geistliche Tagebuch Fabers², das in der Zeit von Juni 1542 bis Januar 1546 geschrieben wurde. Certeaus Kommentar, den man nicht nur in der ausgezeichneten Einleitung (1—101), sondern auch in den Anmerkungen zum Text findet, erschließt sehr einprägsam die reiche Spiritualität Fabers, zeigt, wie lebendig und rein jener Glaube sich entfaltete, den Luther außerhalb seiner selbst und des Kreises seiner Anhänger erstorben währte. Allerdings dürfte man wohl kaum annehmen, daß eine persönliche Begegnung beider Männer in jenen Jahren 1542—1546 den Reformator noch hätte beeindruckt können. Die Fronten waren längst verhärtet. Man überschritt sie nicht mehr ohne äußerste Not.

Das wird auch deutlich, wenn man sich an die Haltung von Fabers Freund erinnert, des hl. Ignatius. Durch seine Mitarbeiter, die vielfach unmittelbar an der Front des reformatorischen Geschehens in Deutschland standen (Nikolaus Bobadilla, Petrus Faber selbst, Petrus Canisius, Claude LeJay u. a.), wurde Ignatius gut unterrichtet. Und doch hat er nie Verlangen danach gezeigt, den Reformatoren menschlich näher zu treten. Sie waren für ihn schon längst zum Zeichen einer Bewegung geworden, gegen die sich anzustemmen er seine Gefährten aussandte. Nicht die Persönlichkeit der Reformatoren interessierte ihn, wohl aber ihre Kampfmittel (Predigt, Katechese, Schulunterricht, Exegese, Sprachstudium u. a.). Seinen Gefährten empfahl er, sich ihrer zu bedienen, damit sie so gerüstet den Kampf aufnehmen könnten. Wir kennen diese Haltung des hl. Ignatius vor allem aus seinen Briefen, von denen *Gervais Dumeige* eine neue Auswahl, übersetzt und kommentiert, vorlegt³. Wenn es auch dem Sinn der Sammlung, in der diese Auswahl erscheint, mehr entspricht, daß in ihr die geistlichen Lehren des Heiligen vor allem ins Licht gerückt werden, so findet sich hier doch vielerlei Material, das zu einer vertieften Einsicht in das reformatorisch-gegenreformatorische Ringen der Zeit verhelfen kann. Dumeige führt jeden der 199 mitgeteilten Briefe mit einer knappen, aber die wesentlichen Zusammenhänge jeweils vorzüglich erhellenden Erläuterung ein. So finden wir z. B. (Nr. 127) den Brief an Petrus Canisius vom 13. August 1554, in dem Ignatius selbst die rein philologischen Arbeiten der Reformatoren vom Schulgebrauch ausschließt. Erst später, in einem Brief vom 4. 1. 1556 an Franz Scipioni (Mon. Ign. I, 10, S. 460 f.) gibt er, gleichsam in Form eines äußersten Zugeständnisses, die Erlaubnis, Melanchthons Arbeiten dieser Art (*de grammatica, de rhetorica vel dialectica*) zu privatem Studium heranzuziehen, aber auch nur, wenn man zuvor den Namen des Autors getilgt habe. Der *Humanist* Melanchthon wurde also eben noch geduldet.

In Melanchthons Jubiläumjahr (er starb am 19. 4. 1560) konnte man eine Biographie dieses engsten Mitarbeiters Luthers erwarten. Für eine großangelegte, wissenschaftlich genügende Lebensbeschreibung hat indes die Forschung das Material immer noch nicht genügend aufgearbeitet und bereitgestellt, wie *Robert Stupperich* in dem knappen, für die Sammlung Göschen⁴ geschriebenen Lebensabriß Melanchthons mitteilt (S. 128—135: zur Melanchthonforschung). Vielleicht kann man es für bezeichnend halten, im Hinblick auf die weiter oben erwähnte Distanz zwischen den Reformatoren und ihren katholischen Kontrahenten, daß im Namenregister des vorliegenden Bändchens nicht einer der oben erwähnten Jesuiten verzeichnet erscheint. Selbst dieser, vom Humanismus her für das Gespräch über die Fronten weg aufgeschlossenste der Reformatoren blieb also befangen. Der Streit im eigenen Lager (112—119), nach Luthers Tod intensiver aufflammend, mag seine Aufmerksamkeit allzusehr eingeschränkt haben. Man wird aber auch in aller Gerechtigkeit sagen dürfen, daß Melanchthons Theologie, allzu dilettantisch und von Wittenberg ausschließlich bestimmt, zu eng und schmal war, um ein wirkliches Gespräch zu er-

² *Bienheureux Pierre Favre, Mémorial*. Traduit et commenté par M. de Certeau S. J. (Collection Christus, 4). 8^o (453 S.) Paris 1960, Desclée de Brouwer. 190.— Frb. 199d

³ *Saint Ignace, Lettres*. Traduites et commentées par G. Dumeige S. J. (Collection Christus, 2). 8^o (527 S.) Paris 1959, Desclée de Brouwer. 190.— Frb. 190d

⁴ R. Stupperich, *Melanchthon* (Sammlung Göschen, 1190). kl. 8^o (140 S.) Berlin 1960, de Gruyter. 3.60 DM.

möglichen. War doch selbst Luther (wie *M. Creighton* in Übereinstimmung mit Th. Kolde meinte) „viel weniger Theologe als man gewöhnlich annimmt“ (Life and Letters of Mandell Creighton, London 1904, Bd. 2, 288 f.). Im Licht dieses Urteils beobachtet man heute mit einigem Staunen, welch überraschende Tiefen theologischer Einsicht die gegenwärtige Forschung bei Luther zu erschließen bemüht ist. Stupperichs Melancthon ist eine dankenswerte Einführung. In seiner ruhig abwägenden Weise entwirft er einen klar umrissenen Rahmen für die weitere Forschung.

Die nicht gerade umfassende und tiefdringende theologische (spekulative wie historische) Wissenschaft Luthers bezeugt ein Frühwerk der katholischen Kontroverstheologie: Die Schriften des Hieronymus Emser zur Verteidigung der Messe, wie sie jetzt von *Theobald Freudenberger*⁵ kritisch ediert worden sind. Von den fünf Schriften beschäftigen sich Nr. 1 (Missae Christianorum contra Lutheranam missandi formulam assertio) und Nr. 5 (Auf Luthers greuel wider die heiligen Stillmeß Antwort) mit dem Wittenberger Reformator, zwei andere, Nr. 2 (Canonis missae contra Huldricum Zuinglium defensio) und Nr. 3 (Apologeticum in Uldrici Zuinglii Antibolon), mit den Positionen des noch radikaleren Schweizers. Nr. 4 richtet sich gegen die, im Gefolge Luthers, von den Nürnberger Präpsten Pesler und Pömer in Nürnberg vorgenommenen Änderungen bei der Meßfeier. Die Einleitung dieser Edition (I—XXXVII) stellt alle auffindbaren alten Drucke zusammen (Druckort und Druckzeit werden mitgeteilt) und erläutert Anlaß und Umstände ihres Erscheinens. Ein gutes Register der von Emser herangezogenen Schriftstellen, der Väter- und Theologentexte läßt erkennen, wie gründlich bereits die frühe katholische Abwehr ihrerseits den aufgeworfenen Fragen nachgegangen ist.

In all diesen Arbeiten, die das Corpus Catholicorum so vorbildlich herausgibt, muß man die entferntere Vorbereitung des Trienter Konzils erblicken, zu dem bekanntlich auch Melancthon geladen war. Seine Teilnahme scheiterte daran, daß die zweite Sitzungsperiode wegen der kriegerischen Ereignisse in Deutschland (Kurfürst Moritz von Sachsens Aufstand gegen Karl V.) vorzeitig abgebrochen werden mußte. Aber was hätte seine Anwesenheit schon ausrichten können, zumal er sich dem Vorgehen der wirklich anwesenden protestantischen Vertreter hätte anschließen müssen? Diese ließen durch ihre exorbitanten, im vorhinein unannehmbaren Bedingungen, die offensichtlich auch als solche gemeint waren, echte Verhandlungen überhaupt nicht anlaufen. *Hubert Jedin*, der berufene Kenner der Trienter Konzilsgeschichte, hat das deutlich genug klargestellt. In seiner neuesten Publikation⁶, der Kleinen Konziliengeschichte, weist er nochmals auf diesen Sachverhalt hin (94 f.). Dies Werkchen, im Hinblick auf das in Vorbereitung befindliche Ökumenische Konzil geschrieben, bietet einen guten Überblick über die Reihe der großen Kirchenversammlungen. Handlich und schnell orientierend sind die beigegebenen Quellen- und Literaturhinweise, nebst einer praktischen Zeittafel.

Weiteres Material bringt *Hubert Jedin*s monographische Arbeit über Tommaso Campeggio⁷ mit dem vielsagenden Untertitel „Tridentinische Reform und kuriale Tradition“. Tommaso, der Bruder des bekannteren Kardinals Lorenzo Campeggio, hatte sich besonders für die Teilnahme der Protestanten am Konzil von Trient eingesetzt. Tommaso Campeggio (1483—1564), dessen Lebensweg bis zum Konzil Jedin im 1. Kapitel (5—26) darstellt, war vor allem bei der ersten Sitzungsperiode tätig (27—54). Als Beamter der römischen Kurie wird er zum sprechenden Zeugen für die Spannung zwischen dem Reformwillen des Konzils auch dem Haupt der

⁵ *Hieronymus Emser. Schriften zur Verteidigung der Messe*. Hrsg. von Th. Freudenberger (Corpus Catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung, 28). 8^o (XXXVII u. 196 S.) Münster i. W. 1959, Ashendorff. 18.80 DM.

⁶ H. Jedin, *Kleine Konziliengeschichte*. Die zwanzig ökumenischen Konzilien im Rahmen der Kirchengeschichte (Herder-Bücherei, 51). kl. 8^o (142 S.) Freiburg i. Br. 1959, Herder. 2.20 DM.

⁷ H. Jedin, *Tommaso Campeggio (1483—1564). Tridentinische Reform und kuriale Tradition* (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, 15). 8^o (79 S.) Münster i. W. 1958, Ashendorff. 4.80 DM.

Kirche gegenüber und der zögernden Kurie selbst. Tommaso, konservativ seiner Grundeinstellung nach, war mitverantwortlich für das Zögern, ging aber doch, lebhaft genug vom Geist des allgemeinen Reformwillens erfaßt, zugleich neue Wege. So kann Jedin zusammenfassend sagen, daß die endgültige Fassung des Trienter Reformwerkes (an dem Tommaso selbst nicht mehr mitwirkte) in wesentlichen Punkten seinen Auffassungen entsprochen hat (75).

Noch vor Abschluß des Konzils in Trient vollzog sich die endgültige Trennung Schottlands von der katholischen Kirche. Eine gründliche monographische Darstellung dieses komplizierten Vorgangs besitzen wir jetzt in *Gordon Donaldsons* Buch über die Schottische Reformation von 1560⁸. Es kann dank genauester Kenntnis der zeitgenössischen Dokumente und Parlamentsakten, der Protokolle von Klerusversammlungen, der Benefizialregister u. a. eine Reihe gängiger Vorstellungen modifizieren, etwa mit dem Hinweis darauf, daß die schottischen Reformatoren weder Presbyterianer noch Anglikaner gewesen seien (im heutigen Verstand dieser Gruppenbezeichnungen), daß nicht John Knox, sondern Andrew Melville die heraufsteigende presbyterianische Richtung angeführt habe. Sehr interessant ist die Gegenüberstellung der „unreformierten Kirchen und Kirchenmänner“ (1—52) und der Schilderung kirchlicher Verhältnisse nach Vollzug der Reformation. Nicht die Sitten haben sich geändert, sondern nur die kirchliche Verfassung. Das Hauptanliegen des Verf. ist eine Klärung der kirchenrechtlichen Umstrukturierung der schottischen Gemeinden und Diözesen. Bemerkenswert möchte uns noch scheinen, wie auch in dieser Darstellung deutlich wird, wie sehr eine regelrechte „Sprachregelung“ auch diesen Teilvorgang der europäischen Reformationsbewegung charakterisiert. „Godly“ = fromm ist immer jener, der gerade zur richtigen Partei gehört. Solange Maria Stuart kirchliche Einkünfte für die neuen Kirchenmänner freigibt, ist sie fromm, sobald sie zu sparen beginnt, läßt ihre Frömmigkeit nach. Die im Hintergrund waltende Elisabeth von England ist natürlich überaus fromm, obgleich es kaum eine religiös indifferentere Persönlichkeit im ganzen 16. Jahrhundert gegeben haben dürfte wie eben jene bereits ganz von der Staatsräson in ihren Entscheidungen bestimmte Königin. Ebenso bemerkenswert wie die „Sprachregelung“ durch die Reformatoren ist auch das wie ein roter Faden alle von Donaldson herangezogenen Verhandlungen durchziehende Anliegen der Reformatoren betr. materieller Sicherung (Gehalt, Pfründe, Entschädigung), besonders deutlich etwa bei John Knox, der ein Bistum in England ablehnt, als die Regierung Edwards VI. es anbietet, weil er weiß, daß dessen Einkünfte bereits bis auf Reste von der Krone beschlagnahmt sind; der es ablehnt, Superintendent von Schottland zu werden, weil die Einkünfte seiner Kirche in der Hauptstadt reicher und regelmäßiger fließen als bei dem höheren (und arbeitsreicheren) Amt eines Superintendenten. Die frommen Redensarten, mit denen Knox die Ablehnung umkleidet, „can hardly be taken at face value“, meint Donaldson (168). Auch dieses Buch, wie alle ehrlich geschriebene Reformationsgeschichte, ist keine erbauliche Lektüre, wohl aber eine sehr gute wissenschaftliche Leistung.

Vor allem wird auch deutlich, wie langsam die alten Ordnungen (Bischofsamt und Kathedraldignitäten, das Patronatsrecht und die kirchliche Gerichtsbarkeit) den neuen weichen, in einem jahrzehntelangen von Kompromiß zu Kompromiß sich hinschleppenden Prozeß. Ein Vorgang, der für Deutschland in einer neuen Arbeit von *Ernst Walter Zeeden*⁹ bis in viele Einzelvorgänge hinein untersucht worden ist. Zugrunde legt Zeeden die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, deren Zahl zwischen 1522 und 1648 auf über tausend sich bezifferte. Ihre kritische Edition (bisher sieben Teile in sechs Bänden) besorgte von 1902 bis 1913 E. Sehling, vor allem für Mittel- und Ostdeutschland. Seit 1955 wird das Werk mit der Edition

⁸ G. Donaldson, *The Scottish Reformation*. Based on the Birkbeck Lectures delivered in the University of Cambridge in 1957/58. 8^o (VI u. 248 S.) Cambridge 1960, University Press. 30.— Sh.

⁹ E. W. Zeeden, *Katholische Überlieferungen in den lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts* (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, 17). 8^o (108 S.) Münster i. W. 1959, Aschendorff. 6.80 DM.

von Stücken vor allem aus dem westlichen Norddeutschland weitergeführt. Das natürliche Beharrungsvermögen alteingewurzelter Institutionen, politische und finanzielle Motive sind wirksam. An norddeutschen Stifts- und Domkirchen erhält sich selbst (wie im Kloster Loccum) der Zölibat, werden evangelische niedere und höhere Weihen erteilt (Osnabrück und Havelberg). Liturgische Gewänder, lateinische Kirchensprache, liturgische Gebärden bleiben lange erhalten (1736 muß Friedrich Wilhelm I. von Preußen Lichter auf dem Altar, Kaseln und Chorröcke, das Kreuzschlagen und Vorantragen eines Kreuzes bei Beerdigungen verbieten). Die Fülle der Einzelbeobachtungen teilt Zeeden in drei Kapiteln mit (1. Gottesdienstliche Handlungen [11—60], wobei auch Sakramentenspendung, der Festkalender, Fastenordnungen und kultisches Brauchtum wie Prozessionen, Wallfahrten und Opfergänge einbegriffen sind; 2. Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse [61—71], wo über Beibehalten der traditionellen Einkommensgrundlagen berichtet wird; 3. das Weiterleben kirchlicher Mißstände [72—87] bei den Pfarrern, den Gemeinden, bei der Pflege des religiösen Wissens). Besonders die Ergebnisse des 3. Kapitels sollte man beachten, weil sie vor allem den Titel „Reformation“ für die Glaubensspaltung fraglich erscheinen lassen. Zeeden selbst betont die Vorläufigkeit seiner Forschungsergebnisse und verzichtet darauf, „aus den ermittelten Fakten weiterreichende Schlüsse zu ziehen“ (5). Für die „langen und intensiven Forschungen“, die Zeeden noch für nötig hält, ehe man zu klaren und gesicherten Ergebnissen auf dem beschrittenen Feld kommen könne, hat er aber mit der vorgelegten Arbeit wertvollste Anregungen und Weisungen gegeben.

H. Wolter S. J.